

Copyright information

Hiller von Gaertringen, Friedrich, Freiherr, 1864-1947.

Die archaische Kultur der Insel Thera : Vortrag gehalten am 30. September 1897 auf der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden

Berlin : Reimer, 1897.

ICLASS Tract Volumes T.55.6

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

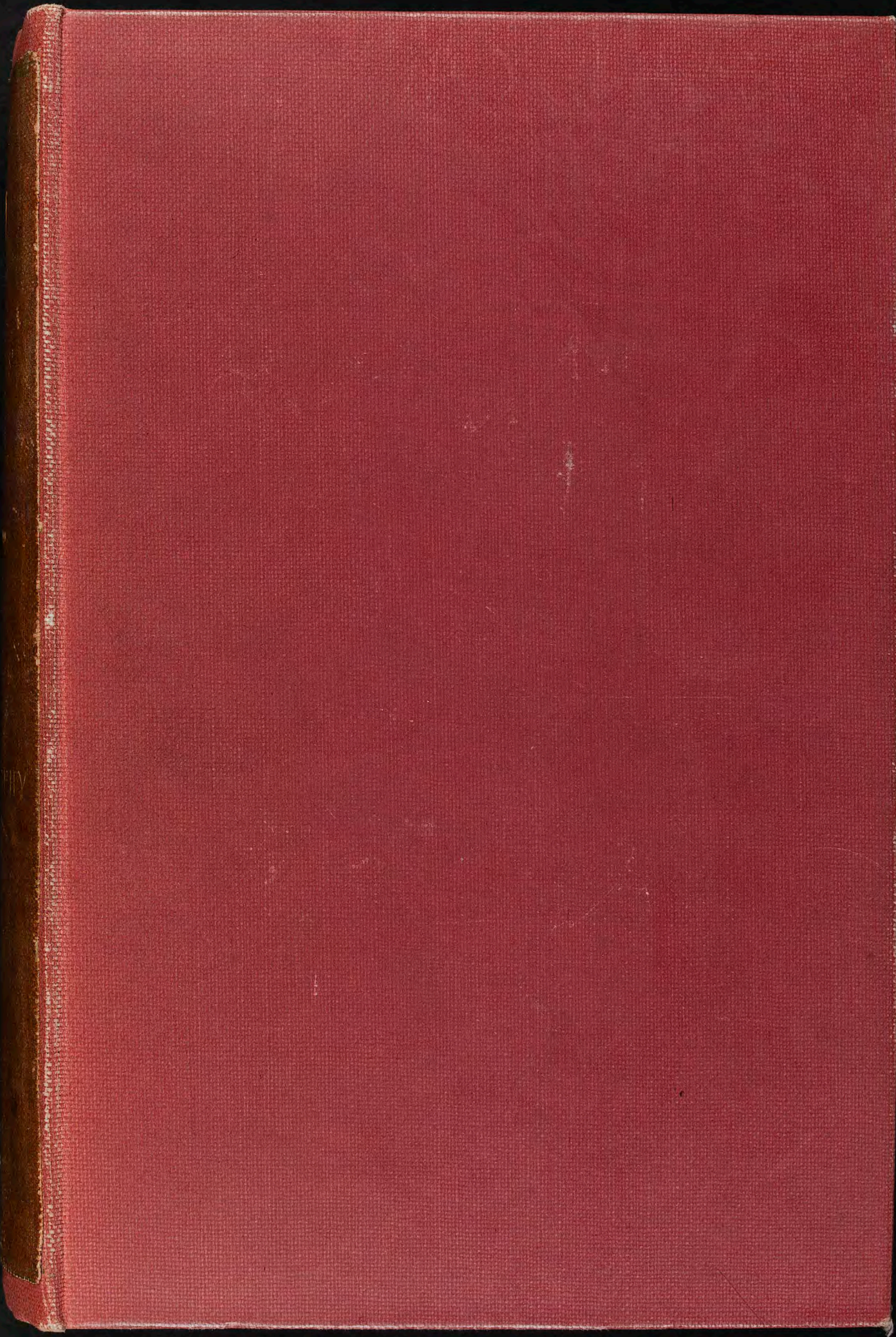
Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary



6

Die
a r c h a i s c h e K u l t u r

der Insel

Thera.

THE SOCIETY FOR
THE PROMOTION OF
HELLENIC STUDIES

Vortrag

gehalten am 30. September 1897 auf der 44. Versammlung
deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden

von

F. Frhr. Hiller von Gaertringen.

X

12.11.97

Berlin.

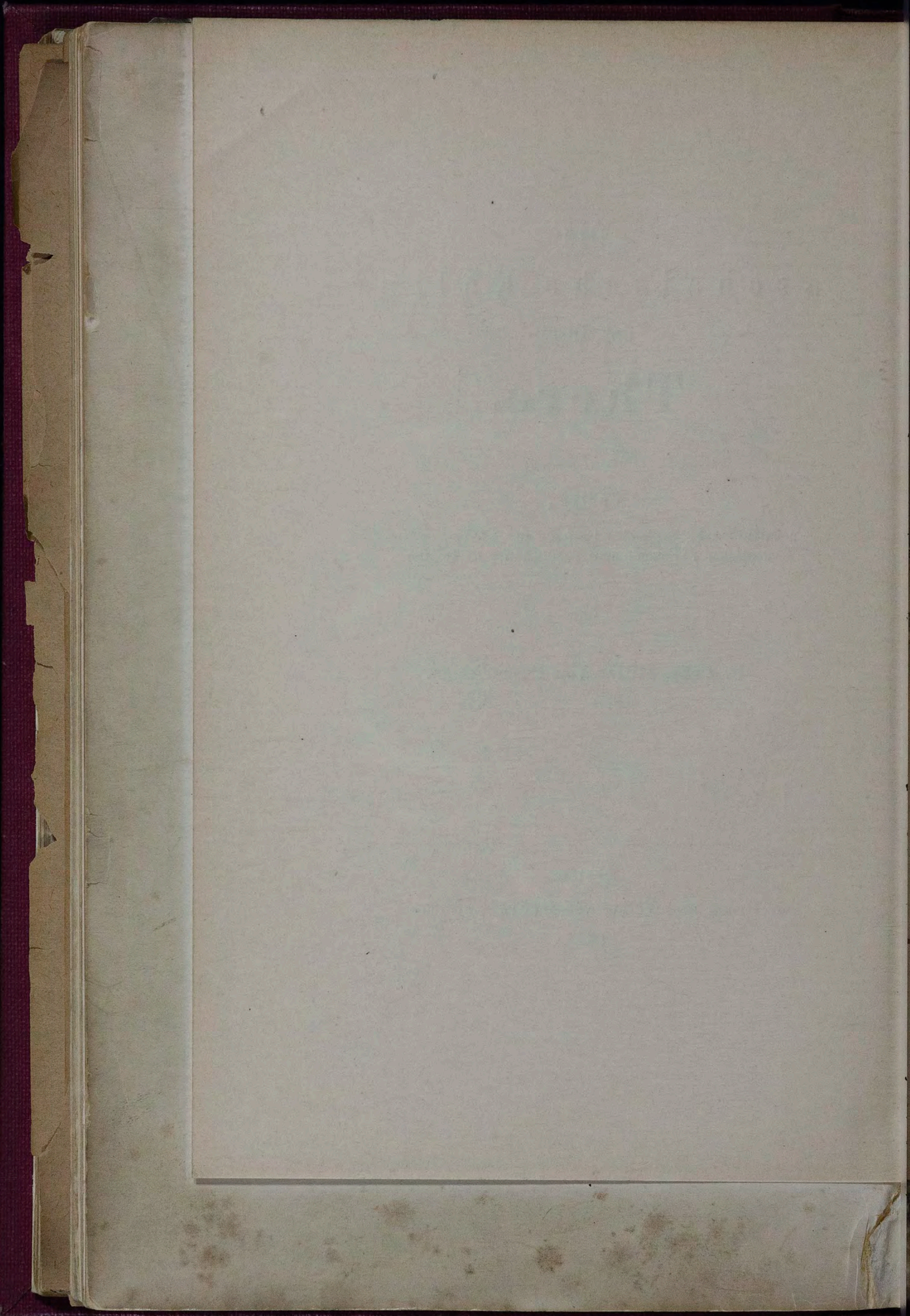
Druck und Verlag von Georg Reimer.

1897.

TRUBNER & Co., 12, PATERNOSTER ROW.

MDCCCLIV.

4 JAN 1905



S

ΤΩΙΔΗΜΩΙ
ΚΑΛΙΕΤΗΣ
ΧΑΡΙΕΤΗΡΙΟΝ

TRUBNER & Co., 12, PATERNOSTER ROW.

—
MDCCLIV.

4 JAN 1905

He
me
die
dün
wie
Kar
Jah
wel
Kre
ein
chäc
die
welc
han
kani
Kra

5

Indem ich der gütigen Aufforderung folgeleiste, die Herr Studniczka an mich gerichtet hat, bitte ich Sie, meine Herren, Ihre Aufmerksamkeit für eine Weile auf die Insel Thera und ihre archaische Kultur lenken zu dürfen. Zwar ist Thera nur klein im Vergleich zu Inseln wie Naxos und Paros und verschwindet fast auf den Karten — aber schon mehrere Male kam in diesem Jahrhundert merkwürdige Kunde von dort herüber, welche das Interesse der Gelehrten und auch weiterer Kreise erweckte. Vor mehr als 60 Jahren fanden dort ein österreichischer Diplomat und ein deutscher Archäologe, Anton von Prokesch-Osten und Ludwig Ross, die ersten Felsinschriften aus ältester griechischer Zeit, welche Boeckh zum Gegenstande einer berühmten Abhandlung machte. Vor etwa 30 Jahren zogen die vulkanischen Revolutionen, welche in dem geheimnisvollen Krater zwischen Thera und Therasia eine Insel ver-

TRUBNER & Co., 12, PATERNOSTER ROW.

MDCCCLIV.

4 JAN 1905

grösserten und einen neuen Vulkan schufen, die Geologen aller Länder zum Studium dieser selten geschauten Phänomene an. Kurz zuvor schon waren in erstaunlicher Tiefe unter dem gegenwärtigen Niveau, vergraben im weissen Bimssand, den man als treffliches Bindemittel unter anderem auch zum Bau des Suezkanals mit Vorliebe verwendet hat, die Reste uralter menschlicher Ansiedlungen mit höchst altertümlichen Vasen und Geräten gefunden worden. In Folge dessen ist die Literatur über Thera, namentlich die geologische, zu einem erheblichen Umfange angewachsen. Was mir jetzt das Recht giebt, auf diese Insel zurückzukommen, sind nicht Funde von der Art, dass man sie ihrer überraschenden Neuheit wegen den erwähnten an die Seite stellen dürfte. Als Epigraphiker kam ich zusammen mit Alfred Schiff vor zwei Jahren nach Thera, um für das Berliner Corpus die gesamte Masse der bis dahin bekannt gewordenen Inschriften zu revidieren. Zum Verständnis der Felsinschriften auf dem alten Stadtberge ergab sich die Notwendigkeit, das Gelände um dieselben zu reinigen, die Gebäudereste, die dort aus dem Schutte hervorragten, freizulegen und zu erklären und das Ganze im Kartenbilde festzulegen. Daraus erwuchs im vorigen Jahre eine viermonatliche Ausgrabung, verbunden mit einer genauen Vermessung der alten Stadt und ihrer Umgebung, welche Herr Landmesser Paul Wilski ausführte. Das Ergebnis ist, dass wir nunmehr ein sehr viel voll-

ständigeres Bild von der Kulturentwicklung der Stadt haben. Und wenn uns auch noch viel fehlt, um eine zusammenhängende Geschichte von Thera zu schreiben, sehen wir doch schon einzelne Perioden derselben in scharfer, charakteristischer Beleuchtung hervortreten. Das ist einmal die alte Zeit, die Zeit, in der Kyrene von Thera aus gegründet ist, etwa vom achten Jahrhundert an bis hinab ins fünfte. Sodann die ersten hundert Jahre der Ptolemäerherrschaft. Endlich die römische Kaiserzeit namentlich des zweiten Jahrhunderts nach Chr. und der in zahlreichen Gräbern hervortretende Beginn der christlichen Kultur.

Von diesen dreien war früher ganz unbekannt die strategische Bedeutung Theras unter den ersten Ptolemäern. Aber die wichtigen Urkunden, die uns davon Kunde geben, liessen sich nur verstehen im Zusammenhange mit den anderen Nachrichten über die Ptolemäerherrschaft in den Kykladen und den unter ihrem Schutz stehenden Bund der Inselbewohner, und würden uns weit von unserem Ausgangspunkte hinwegführen. Und die letzte Zeit ist nur aus dem Vorangegangenen zu verstehen. Am vielseitigsten und reichsten fließt jetzt die Belehrung für die archaische Periode, die auf die mykenische folgende Zeit, die man jetzt als das griechische Mittelalter zu bezeichnen liebt. Hier kommen wir erheblich hinaus über das, was Ross und Prokesch gesehen und Boeckhs genialer Sinn geahnt hat, und

mit noch grösserem Recht als bisher kann man jetzt sagen, dass damals die Glanzzeit von Thera war.

Die Urkunden zu ihrer Erkenntnis sind vierfacher Art; zunächst ist es der Boden, auf dem die Stadt Thera und die sechs Dörfer lagen; sodann die Stadt selbst und die Reste ihrer Bauten; ferner die Inschriften, welche diesen stummen Zeugen erst Leben verleihen, und endlich die Vasen und Terrakotten der Gräber.

Die Natur der Insel ist selbst für das so überaus mannigfaltig gegliederte und abgestufte Gebiet des griechischen Archipelagus völlig einzigartig. Der vulkanische Teil ist oft geschildert; einst war es ein hoher Kegel, der durch eine innere Explosion auseinander gesprengt wurde, sodass nur drei ungleiche Stücke des Randes, die Inseln Thera, Therasia und Aspronisi stehen blieben, während in der Mitte das Meer eindrang und da ganz gewaltige Tiefen fand. Erst nach der Zeit, die wir hier betrachten, entstanden im Inneren die kleinen Inseln Paläa Kaymeni, Mikra Kaymeni und Nea Kaymeni. Aber lange bevor der ganze Kegel auch nur aufgetaucht war, bestand schon eine von Nordwesten nach Südosten streichende längliche Insel aus blauem Kalkstein, die sich zu zwei durch eine Einsattelung getrennten Bergspitzen erhob. Die nordwestliche grössere Höhe, die mehrere niedrige Ausläufer aussendet, ist der 567 Meter hohe Eliasberg; die südöstliche der Berg des heiligen Stephanos oder das Messavuno, welch

letzterer Name früher nur die Einsattlung bezeichnete. Er hat eine Höhe von 366 Metern und fällt nach allen Seiten, namentlich nach dem Vorgebirge zu, steil ab. Nur nach dem Sattel, der Sellada, hin hat er einen eigentlichen Zugang. Im Norden und Süden grenzt unmittelbar an den aufragenden Fels sandiger Strand, der bei günstigen Windverhältnissen als Ankerplatz für die Schiffe dienen konnte, oder, um dem Brauch der Alten noch näher zu kommen, als geeigneter Ort, um die leichten Schiffe ans Land zu ziehen. Diese Gestaltung des Geländes wird Ihnen ein Blick auf die englische Seekarte zur Anschauung bringen. Auf solcher schwer zugänglichen Bergeshöhe musste eine Stadt liegen, die während der allgemeinen Seeräubernet wirkamen Schutz gewährte, in ruhigen und sicheren Zeitläuften aber wegen ihrer unbequemen Lage leicht von den Bewohnern verlassen und mit besser zugänglichen Plätzen vertauscht werden konnte. Heutzutage hat die Insel nach der Volkszählung vom 18. Oktober 1896 eine Einwohnerzahl von 13617 und steht damit unter den Kykladen nach Syros, Andros und Naxos an vierter Stelle; aber nur ein braver Hirt bewohnt dauernd den alten Stadtberg, schon ausserhalb der eigentlichen Stadt in einem kleinen *μετόχι*, das in ein antikes Heroon eingebaut ist.

Die alte Stadt selbst, ihre Baureste und die nächste Umgebung zeigt Ihnen die grosse Wandkarte von Herrn

Wilski. Der Bergrücken ist sehr schmal, und fällt allmählich nach Südosten zu ab. Der höchste Punkt ist nahe an die Sellada herangerückt. Dort bauten später die Soldaten der ptolemäischen Garnison ihr Gymnasion aus. Eine eigentliche Befestigung war nach dieser einzigen leicht zugänglichen Seite am notwendigsten. Ob die Stadt im übrigen von einer regelrechten Mauer umgeben war, ist deshalb schwer auszumachen, weil ohne eine umständliche besonders zu diesem Zwecke vorgenommene Ausgrabung bei den einzelnen Mauern nicht entschieden werden kann, ob sie nur Stütz- und Terrassenmauern waren oder zu einem regelmässigen Befestigungssystem gehörten. Doch möchte ich erwähnen, dass die Herren Judeich und Dragendorff nach sorgfältiger Prüfung der Mauerreste zu der Ansicht gekommen sind, dass eine wirkliche Stadtmauer bestanden habe.

Von der Höhe hat man einen herrlichen Rundblick, den nur der Eliasberg im Nordwesten beschränkt. Nach drei Seiten sieht man tief unter sich das Meer und am Horizont einen Kranz von Inseln, Ios Naxos Amorgos Astypalaia Anaphe im Norden und Osten, dazu noch eine Menge kleinerer Klippen und Eilande, im Süden, wenn die Luft sehr klar ist, die hohen Berge von Kreta und in der Nähe die kleinen Felseninseln Christiani. Dieser Grossartigkeit der Natur entsprach freilich die Stadt in ihrer Bauart wenig. Die Häuser lagen in

Terrassen übereinander, auf dem Bergrücken und an seinem östlichen Abhänge. Sie waren nach den Proben zu urteilen meist klein und unansehnlich. Auch öffentliche Gebäude mit prächtiger Architektur sucht man in Thera vergeblich. Πρυτανήϊα λευκά und eine λεύκοφρος ἀγορή, wie sie das durch seine Minen reichgewordene Siphnos schon im sechsten Jahrhundert hatte, besass Thera nicht. Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der theräischen Bauweise ist dafür die starke Verwendung des anstehenden Felsens. Ein kleines Heiligtum ist in denselben ganz hineingearbeitet; ebenso ein grösserer zum Gymnasium gehöriger Raum. Auch der Tempel des Apollon Karneios, der uns noch später beschäftigen wird, ist zum Teil in den Fels eingehauen. Ein anderer Bau ragt nicht durch Schönheit und Gediegenheit seiner Bauweise hervor, aber der Grundriss ist bemerkenswert; es ist die ‚Stoa Basilike‘, der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens der Stadt.

Zwar ist sie in ihrem gegenwärtigen Zustande gar späten Datums. Inschriften, von denen wir zwei noch in situ in der Rückwand der Halle eingelassen fanden, melden, dass unter Trajan das Dach eingestürzt und wieder erneuert ist, dass unter Antoninus Pius im Juli des Jahres 149 n. Chr. ein reicher Theräer die Erklärung abgegeben hat, dieses alte und hervorragende Gebäude und ein Schmuckstück, wie es kein zweites in der Stadt gäbe' aus eigenen Mitteln wiederherzustellen.

Dass es wirklich ein ἔργον ἀρχαῖον war, zeigen nicht nur die Worte der Inschrift, sondern auch archaische Kritzeleien auf den Quadern der Frontmauer, während andererseits freilich die Betrachtung der Bauart keine besonderen Argumente für ein höheres Alter zu ergeben scheint. Es ist ein längliches rechteckiges Gebäude, 45 Meter lang und 11 Meter tief, mit der Rückseite an eine Terrasse angelehnt. Der Haupteingang ist an der östlichen Langseite, kleinere Eingänge an den beiden Schmalseiten. In der mittleren Längsaxe steht eine einzige Reihe von 10 dorischen Säulen, deren eine, mit dem Kapitell 9'7" messend, im Jahre 1788 von Fauvel, dem eigentlichen Wiederentdecker Theras, noch aufrecht gesehen ist. Diese Bauform ist ja schon früher öfter begegnet und zwar bei recht altertümlichen Werken; so bei dem durch Koldewey erforschten Tempel von Neandrea und bei dem Tempel von Pästum, der den verkehrten Namen Basilika nunmehr, da es wirklich eine griechische Basilika mit einer Säulenstellung in der Länge giebt, mit etwas weniger Unrecht weitertragen kann. Denn der Wert des theräischen Baues liegt eben darin, dass er bisher die einzige sichtbare, urkundlich als solche bezeugte, altgriechische Basilika ist und vermutlich auch bleiben wird, bis es dem unermüdlichen Forschungseifer Dörpfelds gelingt, die alte athenische Stoa Basileios am Markte sicher nachzuweisen. Am Nordende der theräischen Halle befinden sich noch

die Reste eines grossen Bathron, das später offenbar als Statuenbasis diente, in älterer Zeit aber, wie Wolters vermutet, vielleicht in derselben Weise wie es sich in der pompejanischen Basilika findet eine Art Tribunal darstellte.

Vor der Stoa lag die Agora, ein einfacher unregelmässiger Platz, in den verschiedene Strassen einmündeten; ein altgriechischer Marktplatz, kein ionischer. Die Hauptstrasse führt nach dem Tempel des Apollon Karneios und dem Gymnasion; sie ist gepflastert, wie die *σχορωτὰ ὁδός*, die nach Pindar in Kyrene die eigentliche Stadt mit dem Heiligtum desselben Gottes verband. Zahlreiche unregelmässige Seitenstrassen gehen links und rechts ab, zum Teil in beträchtlicher Steigung. Von der Regelmässigkeit und Geradlinigkeit hellenistischer Stadtanlagen ist hier nichts zu spüren.

Die dritte, wichtigste Quelle unserer Kenntnis der alten theräischen Kultur sind die Inschriften. Durch die Ausgrabungen ist die Zahl der archaischen Inschriften von Thera von 30 auf etwa 150 gestiegen. Einige derselben sind auf Vasenscherben eingeritzt, eine grössere Anzahl findet sich auf Grabsteinen, die meist nur ganz roh bearbeitet sind; die meisten aber sind in den gewachsenen Fels selbst eingehauen. Es sind teils Götternamen, teils Namen von Menschen, die öfter noch mit ganz eigenartigen Zusätzen versehen wurden. — Die Natur des blauen, marmorartigen Kalksteins, der

in glatten, schrägen Flächen ansteht, lud gewissermassen dazu ein, ihn als Schriftfläche zu benutzen. Es ist längst anerkannt, dass die theräischen Inschriften zu den ältesten gehören, die wir von griechischen überhaupt besitzen. Die Richtung der Schrift war, soweit wir es verfolgen können, zwar überwiegend, aber durchaus nicht immer linksläufig. Für etwas längere Texte ist die Bandform charakteristisch. Man begann z. B. auf einer Felsplatte von rechts nach links zu schreiben; dann aber brach man plötzlich mitten im Worte ab und schrieb, indem man den Standpunkt aus Bequemlichkeitsrücksichten auf der anderen Seite wählte, nunmehr umgedreht von links nach rechts weiter. Die uns geläufige regelrechte Bustrophedonschrift findet sich in Thera erst auf einer späteren Säulenaufschrift, die man in das Ende des VI. Jahrhunderts hinabrücken möchte. Für die Formen der Buchstaben verweise ich Sie auf die Zeichnungen, welche zumeist Herrn Regierungsbauführer Heyne und Herrn Maler Lübke verdankt werden [und deren Veröffentlichung im nächsten Fascikel der Inselinschriften bevorsteht]. Sehr altertümlich ist das theräische β , das von allen griechischen Betas dem semitischen β am nächsten kommt, nur mit dem Unterschiede, dass es auf den Kopf gestellt ist. Auf den Kopf gestellt bei sonst ähnlicher Form sind auch die Zeichen für λ (λ und λ) und vielleicht für σ (σ und σ). Ganz originell ist der Umstand, dass man den phöniki-

7
S

schen Zischlaut Samech \aleph dazu verwandt hat, um den Anlaut im Götternamen Zeus auszudrücken. Die für das Griechische überflüssigen Zeichen Aleph He Jod Ajin wurden wie in den anderen griechischen Schriftsystemen für die Vokale gebraucht; das Vav blieb für das v frei, da im Theräischen Dialekt das \aleph schon in einer Periode, die vor allen unseren Schriftdenkmälern lag, geschwunden ist. Aus alledem ergibt sich, dass das theräische Alphabet eine in mehrfacher Beziehung selbständige Behandlung des semitischen Alphabets darstellt. Es war nicht aus dem Mutterlande mitgebracht, am wenigsten aus Lakonien, dessen Alphabet erst am Ende des sechsten Jahrhunderts begann auf das theräische und melische einen Einfluss zu üben, nachdem es etwas früher in Kyrene Eingang gefunden hatte. Vielmehr möchte ich hier eine direkte Uebernahme von den phönikischen Kaufleuten und Piraten, denselben, die der Dichter der Lügengeschichten des Odysseus und der Jugendgeschichte des Eumaios aus eigener Kenntnis schildert, für das Wahrscheinlichste halten, ohne dabei die baldige Beeinflussung durch andere griechische Städte in Abrede zu stellen. Von der Notwendigkeit, auf die weitere Entwicklung der theräischen Schrift einzugehen, haben mich die Ausführungen Paul Kretschmers in den Athenischen Mitteilungen (Band XXI) enthoben.

Eine vierte ergiebige Quelle sind die Gräberfunde. Die älteste Inselkultur und die sogenannte mykenische

Periode sind in der zur Stadt Thera gehörenden Nekropole auf der Sellada nicht vertreten; ich habe ihre auf Therasia und im Südwesten von Thera zu findenden Reste auch geflissentlich ausser Acht gelassen, weil mir für sie eine Fortführung der Untersuchung seitens der école française in Athen in Aussicht gestellt wurde und, wie ich gern hinzufüge, weil die mir gesteckte Aufgabe schon ohnehin umfangreich genug war. Um so reicher war unsere Ernte an Vasen des geometrischen Stils, welche mit einer erheblichen Anzahl von Grabinschriften der mittleren archaischen Schriftperiode Hand in Hand gehen, nämlich der Zeit, in der zwar schon die Zusatzzeichen φ und χ , aber noch das gebrochene ι geschrieben wurde. Wenige Steine sind älter, darunter der von Ross entdeckte Grabstein des ἀρχαγέτας, d. h. doch wohl des Königs Rhexanor, auf den nachträglich eine Menge anderer Namen eingegraben wurde. Ueber die Art der Bestattung und die Form und Dekorationsweise der Gefässe verweise ich auf einen vorläufigen Bericht von Herrn Dragendorff (im archäologischen Anzeiger des Jahrbuchs 1897), der die Ausgrabungen in der Nekropolis geleitet hat und ihre Ergebnisse bearbeiten wird. Ausserordentlich bereichert ist unsere Kenntnis des einheimischen theräischen Stils, der vorher nur in einzelnen Exemplaren vorkam; geringer vertreten ist peloponnesische, namentlich korinthische, böotische und kretische Importware. In spätere Zeit als die

Hauptmasse der Grabvasen, aber immer noch in die des geometrischen Stils, gehört ein im Bereiche der Nekropole, doch ausserhalb der Gräber gemachter Massenfund, der eine Unzahl kleinerer Gefässe der verschiedensten Formen, darunter einen ganz einzig dastehenden Teller mit zwei sich unterhaltenden Frauen, und auch einige interessante Terrakottafiguren enthielt, unter denen besonders ein zu Pferde sitzender Silen in die Augen fällt. Nach Dragendorffs Vermutung, gegen die nur die auffallend gute Erhaltung spricht, wäre es eine Art Müllhaufen, der aus weggeworfenen Weihgeschenken bestand. Möglich wäre immerhin auch die Nähe eines kleinen vorstädtischen Heiligtums. — Schwarzfigurige Gefässe haben wir in der Nekropolis gar nicht gefunden; — der Einfluss Attikas war in jener Zeit gleich Null.

Aus diesen Quellen ungleicher Art lassen sich einige wichtige Züge der alten theräischen Kultur erkennen, die ich, soweit dies nicht schon geschehen ist, kurz hervorheben möchte. Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα. Ich beginne mit dem Vornehmsten, der ältesten Gottesverehrung der Theräer.

Da, wo der Bergrücken des Messavuno hinter dem Bereiche der profanen, von Privathäusern eingenommenen Stadt immer schmaler wird, um nach kurzem Verlauf steil zum südöstlichen Vorgebirge des heiligen Stephanos abzufallen, tritt der Fels fast überall offen

Hiller von Gaertringen, Thera.

2

zu Tage. Der Rücken war hier früher noch schmaler, als noch nicht durch eine mächtige Terrassenmauer, die mit Bimssand hinterfüllt wurde, ein breiteres Hochplateau geschaffen war. An dieser Stelle haben die alten Theräer in den blauen Kalkfels die Zeugnisse ihres ältesten Kultus eingegraben. Meist sind es kleine, wenig über einen Fuss breite und lange, flache Einarbeitungen, oft von ziemlich unregelmässiger Gestalt, neben die der Andächtige den Namen des von ihm verehrten Gottes geschrieben hat. Denn man kann nicht an staatlich geweihte Opferstätten glauben, wenn man auf engstem Raume, einem unregelmässigen felsigen Terrain von etwa $4\frac{1}{2}$: 12 Meter Ausdehnung, viermal in dieser Weise den Namen Zeus, und dreimal Kures liest. Aus der kretischen Göttersage ist uns das von den Kureten umtanzte Zeuskind bekannt; hier haben wir, da der Kuret immer nur in der Einzahl auftritt, eine einfachere und ursprünglichere Vorstellung, nach der dem erwachsenen Gott ein jugendlicher zur Seite steht, wie anderwärts dem Kabiren ein $\pi\alpha\tilde{\iota}\varsigma$ und, um der Göttinnen zu gedenken, der Demeter die Kore. Denn es ist ja nur natürlich, dass der Mensch auf einer nicht allzuhohen Kulturstufe die einfachsten und bedeutsamsten Familienbeziehungen auch in seinem Götterhimmel wiederfindet. — Aber auch die Söhne des Zeus $\kappa\alpha\tau' \acute{\epsilon}\xi\omicron\chi\eta\tilde{\nu}$, die Dioskuren, und Apollon, der glänzendste Spross des Zeus, haben hier eine Stätte gefunden; nicht weit ist

auch Hermes. Und wenn man mühsam und nach langem Bedenken den Namen Polieus entziffert hat, so findet man hier einen Beinamen, der losgelöst von dem Namen des Zeus steht, wie dies auch noch mit den Beinamen Hikesios, Stoichaios und Horkios der Fall ist und an vielen anderen Orten Griechenlands seine Analogieen hat — ohne dass wir uns hier auf die schwierige und von den ersten Kennern der griechischen Religion sehr verschieden beantwortete Frage einlassen wollen, ob im einzelnen Falle der zusammenfassende Gottesname oder ein besonderes, später zum Beinamen des grösseren Gottes degradiertes Wesen den zeitlichen Vorrang erhalten soll. Uebrigens ist mit den genannten die Zahl der Götter noch lange nicht erschöpft. Wir finden das Paar Lokaia Damia, d. h. Lochaia und Damia. Lochaia ist, wie Wilamowitz erkannt hat, die im $\lambda\omicron\chi\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma\ \sigma\acute{\iota}\tau\omicron\varsigma$, im tiefen Getreidefelde waltende Göttin, und entspricht also durchaus der Auxesia, die in Aigina mit der Damia verbunden ist. Noch überraschender ist es, den thessalischen Kentauren Chiron an dieser Stelle wiederzufinden. Hier thut sich ein weiter, wenn auch zur Zeit noch dunkler Zusammenhang auf. Nach Pindars neunter pythischer Ode holt sich Apollon, als ihn die Liebe zur schönen Heldenjungfrau Kyrene erfasst, bei Chiron Rat. Dieser Zug stammt, wie Studniczka nachgewiesen hat, aus der hesiodischen Eöe von Kyrene. Dass Chiron durch die Eöe, welche die Tochterstadt Kyrene verherr-

2*

lichte, in den Kult von Thera gekommen sei, ist undenkbar; ist doch die Inschrift aller Wahrscheinlichkeit nach älter als der Dichter. Vielmehr ahnen wir hier einen in alten Kultusverhältnissen wohl schon der thessalischen Heimat begründeten Zusammenhang, der das Werk des Dichters beeinflusste, ohne die näheren Einzelheiten zu erkennen. — Ein anderes göttliches Wesen führt den Namen Deuteros. Ob dasselbe mit Figuren wie Protogonos und Proteus in Beziehung steht, möchte ich in Ermangelung weiterer Anzeichen vorläufig noch in der Schwebe lassen. Um so klarer ist dafür Boreaios, der nördliche Wind. Warum gerade er als einziger unter seinen Brüdern an dieser Stelle verehrt ward, kann jeder verstehen, der einen Sommer auf einer der Inseln des Archipel zugebracht hat. Er ist dann der vorherrschende Wind, der angenehme Kühlung und Erfrischung bringt. Jeder Mensch atmet auf, wenn der drückende, oft zur Windstille ermattende Südwind sich legt und der frische Nord einsetzt. Nach der Sage, die gewiss nicht bloss auf Keos heimisch war, erflehte Aristaios, der Sohn des Apollon und der Kyrene, dessen Name anscheinend auf einer späteren Inschrift von Thera vorkommt, von Zeus Kühlung, als die Gluthitze der Hundstage die minoischen Inseln verbrannte — — da sandte Zeus die Etesien. Das ist für Thera der Boreaios. Dass er im ägäischen Meere zu allen Jahreszeiten von Bedeutung ist, zeigt die Beobachtung von

Ludwig Ross, die er an den Windmühlen von Siphnos machte. Diese lassen sich nämlich nicht drehen, sondern sind nur für den Nordwind eingerichtet und müssen stillstehen, wenn Aiolos einmal einen anderen Wind sendet. Die Natur ändert sich eben nicht im Laufe der Jahrtausende.

Nicht weit davon sind neben einander die Namen der Athanaia und der Biris eingehauen. „Biris ist eine rätselhafte Göttin“ sagt der Verfasser der lakonischen Kulte und führt die Versuche an, die gemacht worden sind, ihren Namen, der sich am Hyakinthosaltar von Amyklai fand, zu ändern. Jetzt muss man ihn stehen lassen, ohne im Verständnis weiter zu kommen; denn β für F und folglich eine Gleichsetzung mit Iris ist für das Theräische, das schon auf der ältesten für uns erreichbaren Stufe das F ohne Nachklang abgestreift hat, nicht zu ertragen.

Ich habe diese einzelnen kleinen Kultstätten vorweggenommen. Sie entsprechen ungefähr den vielen kleinen Altären in der Altis von Olympia. Dabei muss die Frage offen bleiben, ob es ebenfalls kleine, keiner weiteren Ergänzung bedürftige Altäre waren, oder ob in diese Vertiefungen hinein noch Weihgeschenke aus einem mehr oder minder kostbaren Material gestellt worden sind, oder ob man, eingedenk der neuesten geistreichen Ausführungen von Wolfgang Reichel, darin eine Art primitiver Götterthronen sehen soll. Die Herrschaft über diese Kulte gewann jedenfalls der Gott, dessen Tempel noch heute in beträchtlichen Resten er-

halten ist: Apollon Karneios. Der Gott, dessen Fest und Festmonat allen Doriern gemeinsam war, dagegen sich bei keinem nichtdorischen Stamme findet; dessen Zorn und Versöhnung in den Sagen von der dorischen Wanderung, der Erzählung von der Ermordung des Sehers Karnos durch den Vater des nachmaligen Oikisten von Korinth, ein bedeutungsvolles Moment bilden, und dessen Verehrung das Geschlecht der Aigiden von Sparta nach Thera, von Thera nach Kyrene gebracht haben soll. Es ist ein kleiner Bau am Rande des Stadtberges, teils aus dem Fels gehauen, teils auf künstlich angeschüttetem Boden errichtet, den eine altertümliche roh polygonale Stützmauer mit einem riesigen Eckblock im Norden hält. Wer aus der Stadt kommt, gelangt vom Wege durch ein Eingangsthor, auf dessen Felsschwelle in später Zeit zwei Wallfahrer ihre Füße im Umriss eingegraben haben, in einen Hof von etwa 8 Meter Breite und 9 Meter Tiefe. Gegenüber liegt eine grosse Cisterne, die mit sechs fast zwei Meter langen Steinbalken überspannt war. Zur Rechten hat man ein Gebäude fraglicher Bestimmung, vielleicht eine Priesterwohnung; links tritt man durch eine Thür in den Pronaos des etwa 20 Meter langen, 9 Meter breiten Tempels. Dieser ist ein altertümlich einfacher Bau, der aller und jeder schmückenden Architektur entbehrt. Was ihn bemerkenswert macht, sind zwei in der linken Cellawand angebrachte Thüren, deren unterste Teile

in den gewachsenen Fels eingearbeitet sind und durch die man auf einigen Stufen in zwei kleine, unregelmässige und ebenfalls zum Teil aus dem Felsen ausgehauene Kammern hinaufsteigt. Diese Kammern werden Adyta oder Schatzkammern gewesen sein; sie entsprechen in ihrer Bestimmung wohl den beiden Gemächern, die im alten Athenatempel auf der Burg von Athen freilich mit viel mehr Kunst in den Grundriss hineinkomponiert sind. Eine gewisse Aehnlichkeit weist das Heiligtum des Asklepios in Sikyon auf, das Pausanias beschreibt. „Wenn man aber in den Peribolos eintritt, so liegt zur linken ein Doppelgemach“ — ein διπλοῦν οἶκημα, also genau wie in Thera. — „Im vorderen Raum liegt ein Hypnos, von dem nichts weiter als der Kopf übrig ist; das Innere aber ist dem Apollon Karneios geweiht, und nur die Priester haben zu ihm Zutritt.“ Wenn man will, kann man auch für Thera aus einer unterhalb des Karneiotempel gefundenen Inschrift die Folgerung ziehen, dass zum Apollokult in späterer Zeit der des Asklepios hinzugetreten ist.

Das Fest des Gottes, die Karneen, verlangte aber ausser dem Tempel noch einen Festplatz. Wir kennen ja die Feier aus Berichten über Sparta, und ähnlich wird sie sich an anderen Orten vollzogen haben. Man lagerte und schmauste 9 Tage lang in Zelten, und that dabei alles nach dem Gebot des Herolds. Gelehrte wie Demetrios von Skepsis sahen hierin die Nachahmung

der kriegerischen Lebensweise, aber das Institut der Traubenläufer, der σταφυλοδρόμοι, weist uns in andere Richtung, die sich dem hebräischen Laubhüttenfest nähert: es ist das alte Ernte- und Weinlesefest aus der Zeit, als Dionysos noch fern im Norden bei seinen ältesten thrakischen Verehrern weilte und Apollon mehr als später ein Gott der Vegetation war. Der Karneios entsprach dem attischen Metageitnion, etwa August bis September; das Fest schloss die Mitte des Monats, den Vollmond, ein. Am 4. September wurde ich denn auch genötigt, meine Ausgrabungen einzustellen, weil meine Arbeiter in die Weinlese gehen wollten. Um diese Zeit besangen spartanische Chöre die Alkestis, und tanzten in Sparta nackte Knaben, Päane singend, zu Ehren des Apollon Karneios. Dies waren die Gymnopädien.

Das gilt für Sparta. In Thera hat man zunächst durch die gewaltige, teils aus kyklopisch-polygonalen, teils aus mehr isodomen Steinen gebildete Stützmauer in grossartiger Weise für einen Festplatz gesorgt. Hier mag das Festlager und die damit verbundene Speisung stattgefunden haben, auf die sich ein aus früherer Kaiserzeit stammendes Verzeichnis der δαμοδοινήσαντες beziehen wird. Und jenseits des Festplatzes, da, wo der Fels wieder zu Tage tritt, finden wir in diesem die ältesten Zeugnisse für die Knabentänze. Hier hört die Religionsgeschichte auf und knüpft unmittelbar die Sittengeschichte an.

Es ist eine eigenartige Erscheinung, bei der es lohnt, etwas zu verweilen. Die Zahl der archaischen in den Fels geschriebenen Namen ist überraschend gross. Noch heutzutage freut sich ja das kindliche Gemüt der eben erst mühsam erlernten Schreibkunst und benutzt sie, um seinen Namen allerorten zu verewigen. Zum Teil sind es nichts als Namen; bei einigen findet sich das Attribut *ἀγαθός*, das dem attischen *ὁ παῖς καλός* entsprach. Es lag eben dem Dorier näher, die *ἀρετά*, dem Ionier das *κάλλος* hervorzuheben. Andere dieser graffiti, wie man wohl sagen darf, rühmen die Fertigkeit im Tanzen. Bei einem gewissen Empedokles wird der Gott zum Zeugen angerufen: *ὠρχεῖτο μὰ τὸν Ἀπόλλω*. Auf einer Felsplatte finden sich drei Aufschriften, die sich untereinander mit offener Absichtlichkeit steigern. Die erste einfachste *Λαρυδίδας ἀγαθός*; die nächste *Ἐϋμηλος ἄριστος ὀρχηστάς*; die dritte, deren Erklärung nicht völlig gesichert ist, rühmt den Krimon, dass er als erster durch den *κονίαλος*, einen etwas lasciven Tanz, den Simias erfreut habe. Aber es geht noch weiter. Fünfmal wird das Wort *ὄφειν* angewendet, das zunächst den Verkehr von Mann und Frau bezeichnet und, wie mir ein Sprachforscher sagte, mit dem deutschen Worte Weib stammverwandt sein soll. Da lautet nun eine Inschrift, die man früher mangelhaft gelesen und sehr geistreich, aber ganz verkehrt auf den Dichter Arion bezogen hatte: *τὸν δεῖνα* (der Anfang ist verscheuert) *καὶ τὸν Δελφίνιον*

7
[S

ὁ Κρίμων τεῖδε ὤϊφε, παῖδα Βαθυκλέος, ἀδελφεὸν δὲ τοῦ δεῖνος. Der Delphinios ist Apollon, der dorisch-kretische, vor allem auch in Delphi und dann bei den Ioniern verehrte Gott, dessen Symbol, die Delphine, als the-räisches Stadtwappen auf einer Inschriftstele und auf Münzen erscheint. Er soll also bezeugen, dass an dieser selbigen Stelle (τεῖδε) Krimon mit dem Sohn des Bathykles zusammen war. Eine andere Inschrift spricht für sich selbst, ohne dass ich sie zu übersetzen oder zu erklären brauche. Sie lautet Φειδιππίδας ὤϊφε. Τιμαγόρας καὶ Ἐνφέρης καὶ ἐγὼϊφ[ομες]. Und zwischen diesen in Form eines Bogens geschriebenen Worten findet sich die Bemerkung Ἐνπυλος τᾶδε, hier oder das ist Empylos, wozu von anderer boshafter Hand die Beschimpfung πόρνος hinzugefügt ist.

Diese Inschriften entscheiden eine alte Streitfrage, für die auf der einen Seite Platon und Aristoteles, auf der anderen der Isokrateer Ephoros standen, nach der Bedeutung und dem Alter der Knabenliebe bei den Griechen. Während die beiden grossen Philosophen in scharfer Weise die Missbräuche dieser zunächst dorischen, aus dem Leben und Treiben in den Gymnasien hervorgegangenen Sitte geisselten, hat Ephoros in seinem Idealgemälde von der kretischen Verfassung, das fast nur Licht und keinen Schatten enthält, diese Institution als etwas Schönes und Herrliches hingestellt, und ein Grösserer als er, Karl Otfried Müller, ist ihm in seinen

Doriern gefolgt. Jetzt ist dieser schöne Wahn durch Urkunden, die wir nicht unter das siebente Jahrhundert hinabsetzen dürfen, eher noch etwas höher hinaufrücken können, gründlich zerstört. Und ein merkwürdiges Zusammentreffen zeigt sich in den Anfängen der Epigraphik von Thera und Athen. Dem Εὔμηλος ἄριστος ὀρχηστάς und einem Versstück, das man vielleicht frei nach Theognis ergänzen kann:

Βάρβαξ ὀρχεῖται τε ἀγαθῶς ἐδίδο(υ) [τε χάριν μοι]
entspricht der Vers der Dipylonvase:

Ὅς νῦν ὀρχηστῶν πάντων ἀταλώτατα παίζει,
τοῦτο δεχᾶν νιν.

Das ist der Anfang — und eine der jüngsten theräischen Inschriften aus dem dritten Jahrhundert nach Chr. nennt uns auf einer Mauerquader einen Δημήτριος κίναϊδος. Die Entwicklung war also wenigstens konstant!

Die Zeit fehlt, um im einzelnen die Parallelen zu verfolgen, welche uns die kretische Staatsverfassung des Ephoros für theräische Einrichtungen giebt. Aber zur Vervollständigung unserer Kenntnis von jenem eigenartigen Winkel gehört eine Höhle oder vielmehr eine künstliche, regelmässig in den Fels eingehauene Grotte. Das Eingangsthor derselben und fast jeder Baustein, der hier herumliegt, ist mit zahlreichen Personennamen beschrieben, die ihrer Schrift nach zum grossen Teil sicher erst der Kaiserzeit angehören. Anfangs lag es nahe, diese Namen mit den allerältesten, die ja in nächster

Nähe sind, in Verbindung zu setzen. Als Inhaber der Höhle vermutete Boeckh einen Gott, den Poseidon, dessen alten Kult auf Thera Theophrast bezeugt. Rudolf Weil glaubte den urkundlichen Beleg in der Inschrift Σώσας ναυάρχους zu finden; der Erretter der Schiffskapitäne war natürlich Poseidon. Aber die Ausgrabungen ergaben hier ein Gymnasion; zahlreiche Verzeichnisse von ἐφηβεύσαντες, also gewissermassen von Gymnasialabiturienten sind hier gefunden worden, die meist mit einer Weihung an Hermes und Herakles schliessen. So wird also auch Sosās, der Sohn des Nauarches, ein Ephebe gewesen sein.

Wenn aber das theräische Gymnasion durch die nicht gerade ehrbaren Inschriften seiner Umgebung, die allerdings in eine Zeit lange vor seiner Gründung hinaufreichen mögen, in die Gefahr eines üblen Rufes kommen könnte, muss sich doch unsere Meinung bessern angesichts eines Steines, der dort gefunden ist und Sprüche der höchsten griechischen Lebensweisheit enthält. Ich erwähne sie darum, obwohl sie nicht älter als das IV. Jahrhundert sind und deshalb eigentlich schon nicht mehr hierhergehören. Sobald man einen der Sprüche, den an vierter Stelle stehenden γνῶθι σεαυτόν entziffert hat, liest oder ergänzt man auch die übrigen. In der ersten Zeile steht ΕΓΓ, also ἐγγόα· πάρα δ' ἄτα, die Warnung vor der Bürgschaft, in der zweiten ζ und dahinter ein Zeichen wie Γ, vielleicht also der selten

erwähnte Spruch *σπουδαῖα μελέτα*; in der dritten *μηδὲν ἄγαν*. Zuletzt in viel späterer Schrift *ἄριστο*, was man zu einem beliebigen Eigennamen oder zu *ἄριστον τὸ μέτρον* ergänzen mag. Es sind nicht die 7 Sprüche der 7 Weisen, sondern 4 resp. 5 Sprüche, darunter die drei berühmten pythischen. Ob man in Thera Apollon oder etwa den weisen Lakonen Chilon als Urheber ansah, lasse ich dahingestellt. Wichtig ist jedenfalls, dass der Stein offenbar etwas älter ist als das Sammelbuch des Demetrios von Phaleron über die Sprüche der Sieben Weisen.

An die körperlichen Uebungen in den Gymnasien mochten sich allerorten, zumal in den dorischen Städten, ungewöhnliche Kraftleistungen einzelner Athleten anschliessen, oft wohl in der Form von Wettkämpfen. So ist in Olympia bei den deutschen Ausgrabungen ein etwa 150 Kilogramm schwerer Feldstein gefunden worden, mit einer Inschrift versehen, in welcher der Stein selbst Bybon Sohn des Pholas rühmt, dass er ihn über seinen Kopf mit einer Hand hinweggeworfen habe. In der Ebene am südlichen Fusse der Sellada liegt ein eiförmiger schwarzer Lavastein, der nach der Berechnung von Herrn Professor Hermann Amandus Schwarz in Berlin, welche sich freilich nur auf einige von mir genommene Masse stützt, etwa $3\frac{1}{4}$ mal grösser ist als der olympische, also etwa 480 Kilogramm oder fast 10 Centner wiegen mag. Zu viert wälzten wir ihn mühsam hin und her; aber die Inschrift meldete, dass

7
[S

ihn Eumastas, der Sohn des Kritobolos, von der Erde aufgehoben hatte. Es war dies immerhin eine ganz erhebliche turnerische Leistung!

Kunst und Handwerksbetrieb der alten Theräer zu schätzen bieten uns ausser dem sogenannten Apollon von Thera nur die Vasen Beurteilungsmaterial; diese freilich recht reichhaltiges. Doch kann ich mich darauf nicht näher einlassen. Für die Landwirtschaft lässt sich nur soviel sagen, dass das jetzige völlige Ueberwiegen der Rebe an allen einigermaßen dazu geeigneten Flecken im Altertum noch nicht soweit gediehen war. Die Katasterinschriften vom Rundbau in Perissa am südlichen Fusse des Stadtberges nahe dem Meere sind zwar recht späte und wegen ihrer abscheulichen Schrift nicht sonderlich sympathische Zeugen; aber wenn sie für ein grösseres Gebiet, wahrscheinlich doch die Ebene im Südosten der Insel und die nächsten Bergabhänge, in Summa etwa 1500 römische Morgen Ackerland, über 2065 γῶροι, das sind attisch σῆχοί, von Oelbäumen und dazu nur etwa 400 Morgen Weinland ergeben, wird man für die Zeit der archaischen Kultur erst recht ein Ueberwiegen des Ackerbaues und daneben wohl auch der Viehzucht folgern dürfen. Die Aussicht vom Stadtberge nach Süden fällt heute auf eine graue Fläche mit tausenden von grünen Punkten, die jeder einen Weinstock darstellen; im Altertum war sie durch die zahlreichen Bäume anmutiger und wechselnder, aber schwerlich so eigenartig wie jetzt.

Die Bevölkerung, der diese Kultur angehört, kann als dorisch bezeichnet werden. Zwar sind starke nicht dorische Elemente dagewesen, namentlich Kadmeer und Minyer, die auch noch in manchen Spuren nachgewirkt haben mögen. So vielleicht in dem merkwürdig frühen Schwunde des *Vau*, der alles andere als lakonisch ist. Aber so wie die späteren Inschriften den Dialekt uns näher kennen lehren, ist er dorisch, und dorisch sind auch die Phylen. *Δυμάν* kommt schon auf einer ganz alten Inschrift als Personennamen vor, ebenso *Δωριεύς*; aus hellenistischer Zeit haben wir die *Ἰλλέων Νόμοι* und die *Δυμάνων Νόμοι*. Der Name dieser Phylen scheint wie in Sikyon *στοῖχοι* gewesen zu sein; darauf weist eine Weihung aus dem V. oder IV. Jahrhundert an *Στοιχαῖος*, was in Sikyon ein Beiname des Zeus ist und den Schützer der *στοῖχοι* bezeichnet. Als Unterabteilung der Phylen werden die auf einer Inschrift erwähnte *ἐταρείααι* anzusehen sein, gerade wie in Kreta. Herodot leitete die Phylen von Sparta ab, wo sie jedoch nach Töpfers einleuchtender Vermutung seit Lykurgs Gesetzgebung nicht mehr bestanden. Doch ist nicht daran zu zweifeln, dass der dorische Stamm vor der Wanderung, als er noch im Norden sass, schon diese drei Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler gehabt hat, zu denen dann an den einzelnen Orten je nach Bedarf neue Phylen traten, die aus den alten Landesbewohnern gebildet wurden. Wie sich die Dori-

sirung Theras vollzogen hat, entzieht sich unserer Kenntnis und gehört auch nicht in diese Darlegung, welche nur die gegebenen Thatsachen schildern soll. Nur möchte ich hier nochmals ausdrücklich die herodotische Darstellung, als sei Thera sozusagen durch eine Staatsaktion von Theras, einem Seitenverwandten des spartanischen Königshauses, gegründet worden, als eine nachträgliche spartanische Erfindung bezeichnen, die kaum älter sein kann als die Zeit der Expedition gegen Polykrates um 524, als Sparta anfing, nach Sicherung des heimischen Besitzes überseeische Ausbreitungsgelüste zu haben. Erst damals begann ja auch die Annäherung des theräischen Alphabets an das lakonische. Die dori-sche Besiedelung von Lakonien, Kreta und Thera sind im wesentlichen gleichartige Akte; denn dass auch die Bewohner Spartas von Naupaktos aus zur See nach dem Eurotasthal gekommen sind, wird, meine ich, nachdem es Wilamowitz ausgesprochen hat, den meisten einleuchten; es wird den späteren Thatsachen der spartanischen Eroberungsgeschichte, welche nach der Unterwerfung Messeniens ihre Richtung entschieden nach Norden wendet, am besten gerecht.

Aber ich kann diese origines rasch verlassen; die Darstellung der Ueberlieferung, die Studniczka in seinem Werke Kyrene und in dem gleichnamigen Artikel des Roscherschen Lexikon gegeben hat, ist ja genügend bekannt. Nur dem Schlusse dieses Abschnittes sei noch

ein Wort gewidmet. Im Jahre 426 ist Thera, wenn auch nur für kurze Zeit, in den attischen Seebund eingetreten. Damals wanderte Archedamos von Thera nach Athen und wurde Bürger des Demos Cholleidai. Aber auch der Athener Archedemos blieb der heimischen Kunstfertigkeit, die den Fels zu bearbeiten liebte, und den heimischen Göttinnen treu, und von den Nymphen seiner alten Phyle begeistert schmückte er die Grotte von Vari.

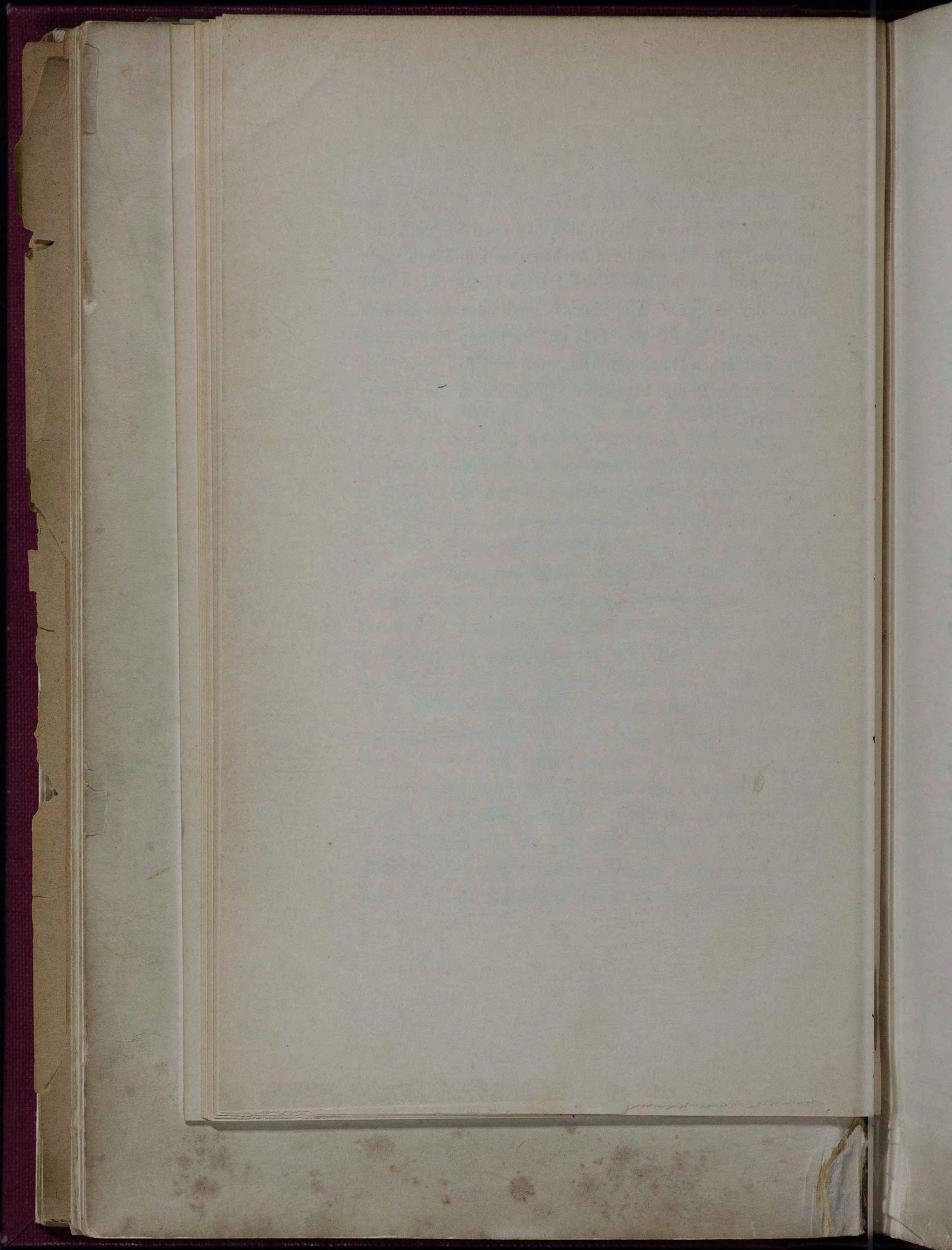
Hiller von Gaertringen, Thera.

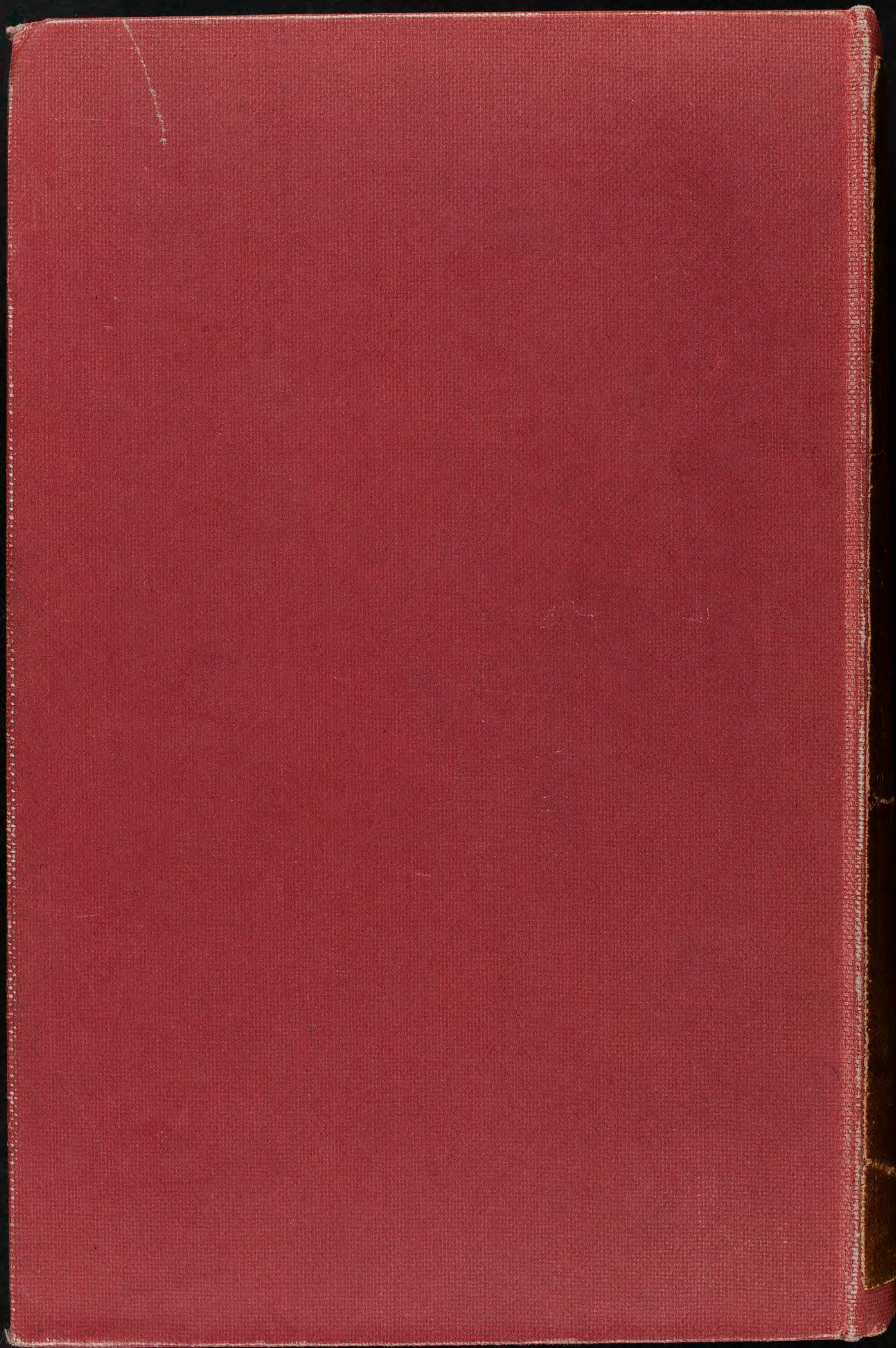
3

TRÜBNER & Co., 12, PATERNOSTER ROW.

MDCCCLIV.

4 JAN 1905





ST. 30

TRACTS

55

TOPOGRAPHY

&c.



Digital ColorChecker® SG



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10

A B C D E F G H I J K L M N

gmb
GRETAGMACBETH

